Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 3: Aargau

Artikel: Salz
Autor: Erne, Leo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527925

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Abtei», ist ein einzigartiges Bijou. Die über zweihundert Meter lange Ostfassade beherrscht das Tal durch seine Lage. Welcher Reiz liegt im Gegensatz der spitzen Türme mit dem Kuppelbau des Barock! Darauf steht der wundervolle aus Blech getriebene Engel mit der Posaune, weithin erkennbar. Im Kircheninnern die Sommerlichkeit von dunkelndem Goldton der Altäre und Brüstungen und der Mittagshelle im Oktogon. Zeigt mir ein schmiedeisernes Chorgitter, das den beiden seitlichen Gittern ebenbürtig wäre! Aber es ist falsch, etwas in dieser Art loszulösen, denn diese Kirche ist eine großartige Raumeinheit, sie ist voll geglückter Barock. Sie ist dem Blick immer irgendwie neu in ihren maßvollen Ausweitungen und im Brokat ihrer Ausstattung.
Das Freiamt ist seiner unberechenbaren Reuß wegen nicht industrialisiert worden, was ihm landschaftlich sehr zugute kommt, und ist darin eine Ausnahme unter den Tälern des Mittellandes. Es ist so reich – es ist nicht abzuwandern – daß ein Mensch mit offenem Gemüt darin viele Festtage erleben kann.

Salz Leo Erne

Die Schweiz ist arm an Bodenschätzen. Was an Gesteinen und Mineralien ausgebeutet werden kann, stammt zu einem großen Teil aus dem Aargau. Er gilt daher als der Salz-, Gips-, Ton-, Eisenerz-, Zement- und Dolomitkanton.

Geschichtliches

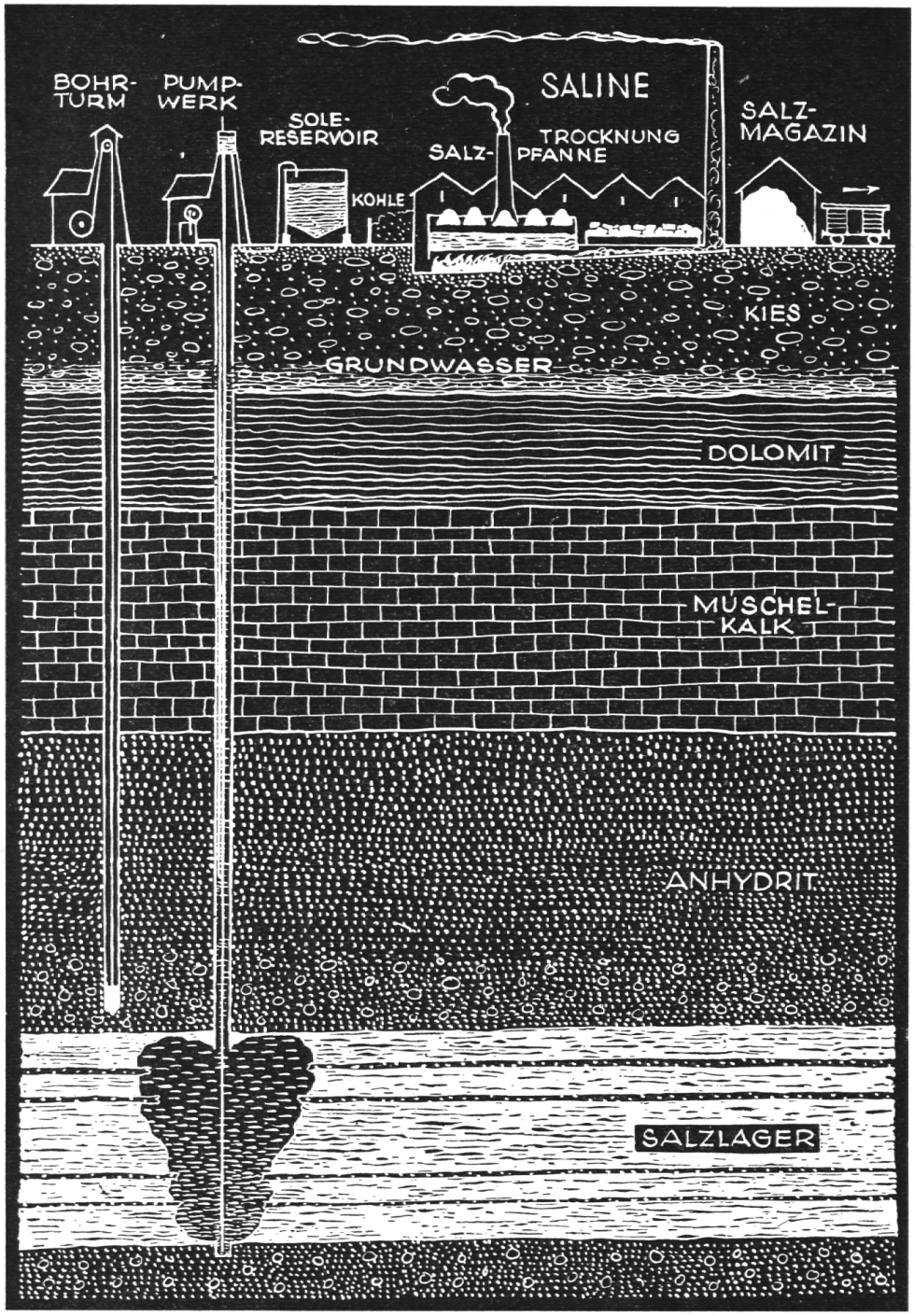
Im Jahre 1554 stieß man bei *Bex* im Waadtland auf ein Salzlager. Man atmete auf und hoffte, die Streitigkeiten, die um die Beschaffung des so notwendigen Salzes der Tagsatzung und sogar dem eidgenössischen Kriegsvolk so viel zu schaffen gaben, seien vorbei. Die Ausbeute in Bex war gering. Unsere biedern Eidgenossen mußten weiterhin mit höflichen Knicksen, in ermüdenden Verhandlungen, ja sogar mit dem Schwert sich das Salz sichern und bitter teuer bezahlen. Man bezog es aus Burgund, aus Lothringen, von Reichenhall in Bayern, von Hall im Tirol und das Meersalz von Südfrankreich. Salz war geradezu ein Wertmesser und war für Fürsten und Regenten eine ergiebige Quelle. Im Jahre 1591 bezahlte der Herzog von Bayern in Basel für das berühmte Christusbild von Holbein 2000 Tonnen Salz.

Als Napoleon im Jahre 1803 das Fricktal dem Aargau zuteilte, geriet die Bevölkerung in Harnisch, weil das Salz nun viel teurer aus Burgund bezogen werden mußte. Aber die Fricktaler als ehemalige Österreicher begehrten wieder von ihrem alten Salz, welches ihnen der Schmuggel oberhalb Laufenburg über den Rhein schaffte. Weder Strafen noch Drohungen fruchteten.

Eigenes Salz

Die Salzversorgung war eine ernste Angelegenheit und verschlimmerte sich zusehends mit der Zunahme der Bevölkerung. In dieser Sorge erteilten die Kantone Zürich und Bern dem deutschen Bergmann Carl Christian Friedrich *Glenck* die Erlaubnis zu Bohrungen. Der Mann begann die Arbeit im Jahre 1821 unweit Eglisau. 17 Bohrungen blieben erfolglos und verschlangen die Summe von 2 Millionen Franken. Man spottete und lachte über diesen ‚Tütschen'. Glenck aber war überzeugt, in der Schweiz auf Salz zu stoßen, was ihm auch im Mai 1836 in der Gemeinde Muttenz gelang. Hocherfreut über den Erfolg und dem damaligen Brauche folgend, Orte der Salzgewinnung mit ‚Hall' zu bezeichnen, nannte Glenck die Fundstelle Schweizerhalle. Schon nach einem Jahr konnte das Feuer unter der ersten Salzpfanne angezündet werden, und am Bundesfeiertag 1837 fuhr die erste Salzlieferung nach Liestal. Auch im Fricktal stieß man auf 25 bis 50 Meter mächtige Salzlager, und so entstanden die aargauischen Salinen Rheinfelden, Ryburg und Kaiseraugst.

Die Schweiz und besonders der Aargau verdanken die heute so wichtige Sodagewinnung und die imposant zwischen Rekingen und Zurzach stehende Sodafabrik dem biederen Landwirt und Gemeindeammann Kornelius *Vögeli* von Hettenschwil bei Leuggern. Er kannte die Sorgen und Nöte, die schon damals manche Landgemeinden drückten, und darum hoffte er, mittels Bohrungen neue Ein-



Querschnitt durch das Salzlager von Schweizerhalle mit Saline um 1940.

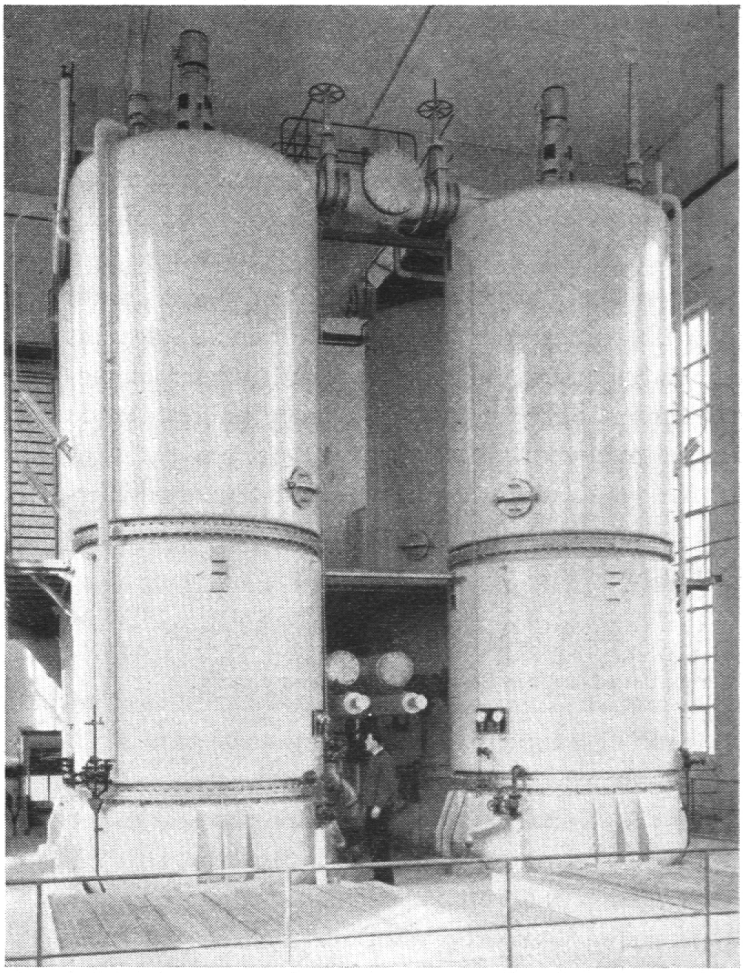
kommen zu schaffen. Sein Ziel waren Steinkohle und Kalisalz. 37 Jahre lang mühte er sich vergeblich ab, kam mehrmals auf den Geltstag und ‚verbohrte' große Summen seiner Verwandten. Erst am 12. August 1892 entdeckte er bei Koblenz auf der Tiefe von 132 Metern eine etwa 11 Meter mächtige Steinsalzschicht. Vögeli konnte aber – wie das so oft im Leben geht – die Früchte seiner jahrzehntelangen Arbeiten nicht ernten. 1911 starb er in Armut, und es brauchte den Ersten Weltkrieg, daß seine Entdeckung der Menschheit dienstbar gemacht werden konnte. Leider wurde auch der letzte Wunsch Vögelis nicht erfüllt, die Erstellung der Sodafabrik auf dem Gebiete der Heimatgemeinde, obschon daselbst günstige Voraussetzungen bestanden hätten.

Die heutige Produktion der Sodafabrik Zurzach entspricht einem jährlichen Verbrauch von 11 kg Soda pro Kopf der Bevölkerung der Schweiz. Diese große Menge wird in keinem andern Lande erreicht und zeigt damit recht deutlich unsern hohen Lebensstandard.

Fels-Solesalz

Das Salz unter der Erde hat noch kein Mensch gesehen, es ist auch noch nie durch Schächte ergraben worden und könnte es auch nicht – wegen der Was-

Zwei moderne Verdampfer. Ein solcher Apparat ist imstande, pro Tag 75 Tonnen Feinsalz zu liefern.



sereinbrüche. Das Salz ist nicht als zusammenhängender Salzfels vorhanden, sondern unterbrochen durch Zwischenschichten von Ton und Gips.

Die Salzgewinnung beginnt mit dem Schlagen eines Bohrloches bis zum Salzfels. Meist sind mehrere Bohrlöcher gleichzeitig im Betrieb, weil das Wasser längere Zeit braucht, bis es vollständig mit Kochsalz gesättigt ist, oder bis das Wasser den Fels aufgelöst hat. Rheinwasser kann keines in die Bohrlöcher dringen. Man verwendet Grundwasser, das in einer Tiefe von 18 Metern durch perforierte Röhren in das Bohrloch eindringt. Das gesättigte Salzwasser nennt man Sole. Sie sieht aus wie Wasser, ist aber schwerer, denn ein Liter Sole enthält 300 bis 315 Gramm Salz. Durch das Bohrloch hinunter senkt man eine zweite, engere Röhre. Diese reicht ganz tief hinunter zur gesättigten Sole (ca. 190 Meter). Durch den Druck des Grundwassers wird die Sole durch diese zweite Röhre bis auf 20 Meter unter die Erdoberfläche hinaufgetrieben. Durch Druckluft wird die Sole auf den Bohrturm gepumpt. Von dort fließt sie in die riesigen Reservoirs.

Die Sole wird nun eingekocht, das Wasser verdampft, und das Kochsalz bleibt zurück. Die Verdampfung erfolgt entweder in den großen Siedepfannen oder in geschlossenen Verdampfapparaten. Das Verdampfen in den Pfannen ist heute fast vollständig verschwunden, denn täglich verbrauchte eine Saline allein durchschnittlich acht Eisenbahnwagen Kohle. In den Jahren des Zweiten Weltkrieges erfolgte dann die Umstellung auf Elektrizität, die im *Vacuumverfahren* eingesetzt wird. Das ausgeschiedene Salz wird hernach in eine Schwingmaschine gebracht, und alsdann spediert man das trockene Salz in das Salzmagazin.

In den vergangenen 120 Jahren ist Großes geschehen. Nicht nur wird die erste und letzte Handvoll Salz, die in der Schweiz verbraucht wird – pro Person 5 bis 7 kg im Jahr – auf Schweizerboden erzeugt, man konnte sich auch in der Fabrikation vollständig vom Auslande abhängig machen. Einmal mehr hat unsere ‚Weiße Kohle' uns stärker und reicher gemacht.

Nicht unwichtig

Sole wird nicht nur zu Salz verarbeitet. Schon bald erkannte man deren heilende Kraft, und darum entstanden an verschiedenen Orten im Fricktal Bade-

und Kurhotels. Als Zentrum hat sich besonders Rheinfelden entwickelt. In Gebrechen verschiedener Art haben Badekuren in den Solbädern ungezählten Leidenden Linderung und Besserung gebracht.
Die ‚Vereinigten Rheinsalinen' gingen 1909 in den Besitz der Kantone über. Jeder Kanton ist verpflichtet, seinen Salzbedarf für Haushalt, Gewerbe und Industrie bei den Salinen zu decken, den Verkauf aber übernimmt der Kanton. Väterchen Staat hat diesen Salzhandel klug ausgedacht und sich im sogenannten Salzmonopol eine nicht unbedeutende Einnahmequelle verschafft. So betragen die Einkünfte des Kantons Aargau aus dem Salzregal jährlich gegen eine Million Franken. Das ist ein schöner Steuerbatzen!

N.B.: Die Klischees wurden zu stark reduziertem Preise vom Verlag Paul Haupt in Bern zur Verfügung gestellt.

Königsfelden

Zum Gedenken der Klostergründung vor 650 Jahren

Dr. G. Boner

Habsburg, der Name der im 11. Jahrhundert auf aargauischem Boden erbauten Burg und des nach ihr sich nennenden Grafengeschlechtes, hat weltgeschichtlichen Klang. Der Aufstieg des Geschlechtes von bloß regionaler zu allgemeiner Bedeutung begann im Herbst 1273, als die Kurfürsten den Grafen Rudolf von Habsburg zum König des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erkoren. König Rudolf, dem hervorragenden Herrscher, dem klugen und zähen Realpolitiker, gelang es, seinem Hause, insbesondere durch Übertragung des Herzogtums Österreich an seine Söhne, bedeutenden dauernden Machtzuwachs zu verschaffen. Nach dem Tode Rudolfs im Jahre 1291 übernahm der älteste Sohn, Herzog Albrecht I. von Österreich, auch er ein fähiger Politiker, aber weniger leutselig und nicht so beliebt beim Volke wie der Vater, die Leitung des habsburgischen Hauses, konnte sich jedoch erst 1298 auch die deutsche Königskrone erkämpfen. Nur zehn Jahre später verlor er, noch in seiner Vollkraft stehend, Leben und Krone durch die Mordtat des eigenen Neffen Johannes Parricida, der sich mit seinen Rechtsansprüchen vom Oheim abgewiesen sah. Der jähe Hinschied König Albrechts traf das Haus Habsburg schwer. Das Kloster Königsfelden verdankt dieser habsburgischen Katastrophe seine Gründung.
Die Bluttat jenes 1. Mai 1308 geschah auf der Stätte des einstigen römischen Legionslagers Vindonissa. König Albrecht wurde dort von seinem Neffen und dessen adeligen Gehilfen erschlagen, als er, von Baden herkommend, eben die Reuß auf der Windischer Fähre überquert hatte, um seiner Gattin entgegenzureiten. Schon im Todesjahr mag die Königinwitwe Elisabeth im Einvernehmen mit ihren Kindern den Entschluß gefaßt haben, über der Stelle, an der ihr Gatte sein Leben hatte lassen müssen, zum Gedächtnis ein Kloster zu errichten. Es war nicht die erste Klostergründung des habsburgischen Hauses. 1027 war im Freiamt die Benediktinerabtei Muri entstanden, und noch vor 1045 wurde im Oberelsaß das Benediktinerinnenkloster Ottmarsheim gegründet. König Rudolf hatte 1280 das Dominikanerinnenkloster Tulln in Österreich, König Albrecht selbst 1302/03 die Zisterzienserabtei Königsbronn in Württemberg gestiftet. An der auf offenem Feld zwischen Windisch und Brugg gelegenen Todesstätte des Königs, die jedenfalls erst infolge dieses Königsmordes den Namen Königsfelden erhalten hat, wurde vorerst eine Kapelle und in deren Nähe ein kleines Bruderhaus gebaut, in dem sich zwei Barfüßer niederließen.
Aber schon im Laufe des Jahres 1309 begann der Plan der Klostergründung Gestalt anzunehmen. In einer von Herzog Leopold von Österreich, König Albrechts Sohn, am 10. Oktober 1309 zu Brugg ausgestellten Urkunde hören wir erstmals vom Bau des neuen Klosters, zu welchem Zwecke der Herzog aus dem habsburgischen Besitz in Windisch einige Grundstücke ausgeschieden habe. Am St.-Niklaus-Tage desselben Jahres, dem Patrozinium der Brugger Stadtkirche, weilte Königin Elisabeth selbst in Brugg und vergabte der Äbtissin und den Klosterfrauen vom Orden der heiligen Klara zu Königsfelden ihren großen Hof Rheinfelden im Oberelsaß samt der Mühle im nahen Nambsheim und weiterem Zubehör. In einer Urkunde vom 2. Januar 1310 ist